Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 182 (2014)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

48/2014 • 27. NOVEMBER • 182. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

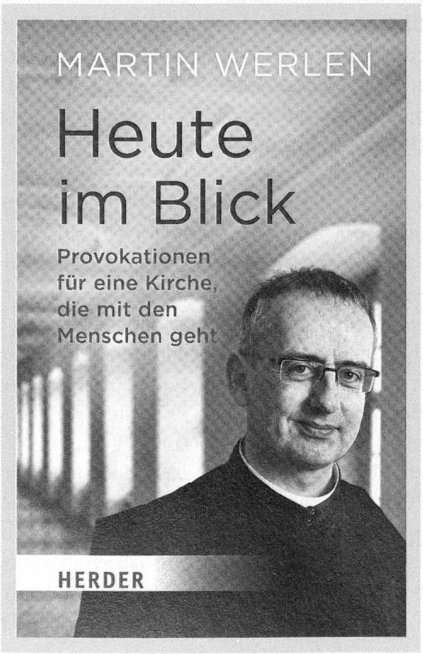
Schweizerische Kirchen-Zeitung

693 IM BLICK
695 LESEJAHR
696 VATIKANUM II
699 KIPA-WOCHE
704 JESUS IM KORAN
705 AMTLICHER TEIL

SCHLAGZEILEN – SCHLAGWORTE

«… Schlagzeilen. Sie genügen nicht. Keinesfalls. Sie wollen vielmehr überraschen, herausfordern, anregen.» Wen überraschen sie? Wahrscheinlich solche, die Aussagen von einem Kirchenmann als langweilig, nichtssagend, lebensfern erleben. Wen fordern sie heraus? Sicher solche, die von der Kirche, vor allem vom Papst, erwarten, dass die ewigen Wahrheiten, «ob es gefällt oder nicht», in unanfechtbarem Ton gegenüber der gottlosen Welt, der Zeitströmung und den linken Theologen und Gemeindeleitern zum hundertsten Mal wiederholt werden. Wen regen sie an?

Es geht um Schlagzeilen eines Wiederholungstäters. Zum Jahr des Glaubens 2012/13 hatte er die vierzigseitige Schrift «Miteinander die Glut unter der Asche entdecken» herausgebracht.[1] Jetzt erscheint von ihm – natürlich handelt es sich um Martin Werlen, den emeritierten Abt des Klosters Einsiedeln – eine längere Schrift mit dem Titel «Heute im Blick. Provokationen für eine Kirche, die mit den Menschen geht».[2] Dem Text liegen persönliche Erlebnisse, Erfahrungen, Gespräche und Reflexionen zugrunde, die er nach seiner Demission als Abt während eines längeren Aufenthaltes in Ungarn und in Jerusalem verarbeitet hat. Der Text ist in 100 Nummern gegliedert, wobei der letzte ein Gebet ist. Vieles erscheint in der «Ich»-Form, aber nicht das Ich steht im Vordergrund, sondern Wahrnehmung, Deutung, Kritik, Anregung, Hoffnung und Freude, die aus dem hervorgehen, was festgestellt wird. Geblieben ist die klare Benennung von kirchlichen und kirchenamtlichen Tatsachen und Verhaltensweisen, die Menschen den Zugang zum Abenteuer des Glaubens verschliessen, geblieben ist aber ebenso der Mut, Visionen zu haben.



Die Schrift will begleiten, einen Prozess einleiten; sie besteht nicht aus Kapiteln, sondern enthält Schritte, die ärgern und Freude machen, die in Geduld abgeschritten werden wollen. Zu vielen Schlagworten werden Feststellungen und Wahrnehmungen gesammelt: Doppelbödigkeit und Überheblichkeit im Verhalten von Päpsten, Bischöfen und Priestern, Verdacht und Vorwurf der Häresie, Durchleuchtung von Haltungen, die im Namen des christlich-humanistischen Erbes daherkommen, Kleinlichkeit und Gefühllosigkeit in nebensächlichen Dingen. So wird z.B. die Dogmatisierung der Aufnahme Marias in den Himmel nicht als «katholisches» Vorgehen beurteilt, sondern als Alleingang, weil die Orthodoxen mit ihrer ekklesiologischen Sicht nicht berücksichtigt wurden. Ein zum

Schmunzeln (oder eher Weinen) dienendes Beispiel für klerikale Falschheit ist jener italienische Bischof, der den Rubriken des Messbuches folgend betete, Gott solle «mit mir, deinem unwürdigen Diener» Erbarmen haben, aber dann dem Pfarrer einer Gemeinde befahl, «diesen Blödsinn» sofort zu unterlassen, der «für unseren unwürdigen Bischof» gebetet hatte.

Häufiger aber als solche Beispiele kirchlicher, klerikaler und frommer Heuchelei, Gefühllosigkeit, Starrheit und Engstirnigkeit sind die Zeugnisse erfahrener Gastfreundschaft von Palästinensern, von spontaner Hilfsbereitschaft trotz Armut, von Ausharren in schwieriger alltäglicher Not, von Humor im Unglück. So kann ein Palästinenser, dem das Portemonnaie und alle Ausweise abhandengekommen sind, wie ein immer die Araber verdächtigender Israeli schlagfertig sagen, es habe seine Sachen sicher ein Araber gestohlen. Wertvoll für jemanden, der ein Gespür dafür hat, dass Schriftsteller und Künstler oft in «unreligiösen» Formen grundlegende Fragen des Lebens und Glaubens zur Sprache bringen, sind Abschnitte und Zitate von Autoren wie Julien Green, Stefano Borgonovo oder Ulrich Harbecke.

Der geliebteste und am ausführlichsten zur Sprache kommende Gewährsmann des Autors aber ist der gegenwärtige Papst. In ihm sieht Martin Werlen das verkörpert, was sein grösstes Anliegen ist, nämlich das Gespür für die konkreten Menschen in ihrer Not, der Wille, ohne Scheu barmherzig auf die Menschen zuzugehen, keine Angst zu haben vor ihren Fragen und Schwierigkeiten. Dass ihm der unkomplizierte Umgang mit den Menschen, sein Verzicht auf Pomp und fürstliches Auftreten und seine klare Sprache, mit der er Luxus, Verschwendung, Ausbeutung und neoliberales Wirtschaftsdenken abwehrt, sympathisch ist, spürt man auf Schritt und Tritt. Da können auch die abgetretenen Schuhe des Papstes noch gewürdigt werden, die ein Verehrer des Vorgängers doch der Würde eines Pontifex als eher unangebracht taxiert.

Wie werden Leserinnen und Leser das Buch beurteilen? Martin Werlen weiss es selber am besten: Die «Progressiven» werden sagen, dass da nichts Aufregendes gesagt wird, die «Konservativen» werden aufschreien und den Wiederholungstäter der Ehrfurchtlosigkeit, Frechheit, Häresie, des mangelnden katholischen Glaubens bezichtigen. Wichtig ist, dass das, was im Buch gesagt wird, von einem stammt, der die Kirche liebt, der das Glaubensleben als ein nie abgeschlossenes Abenteuer erspürt und anschaulich zur Sprache bringt.

Alois Kurmann

IM BLICK

P. Dr. Alois Kurmann OSB, u. a. Rezensent für die SKZ, war bis vor kurzem der Kommunikationsverantwortliche des Klosters Einsiedeln.

[1] Das Buch erschien im März 2013 sogar in italienischer Sprache mit dem Titel «Fuoco sotto cenere» («San Paolo Edizioni»).

[2] Martin Werlen: Heute im Blick. Provokationen für eine Kirche, die mit den Menschen geht. (Verlag Herder) Freiburg-Basel-Wien 2015, 192 Seiten.

Jahr des geweihten Lebens – mehr als das Jahr der Orden

Am 29. November 2014 laden die Schweizer Bischofskonferenz, die Konferenz der Vereinigungen der Orden und der Säkularinstitute der Schweiz und das Kloster Einsiedeln alle Ordensleute zum gemeinsamen Eröffnungsanlass nach Einsiedeln ein – unter dem Begriff «Jahr des Ordenslebens». Das im Vatikan am 30. November 2014 beginnende Jahr des geweihten Lebens deckt dabei eigentlich die nicht nur in Gemeinschaft lebende Mitglieder von Orden und Säkularinstituten ab, sondern auch die den evangelischen Räten verpflichteten Eremiten und geweihten Jungfrauen.

Der Start zum Ordensjahr soll dazu beitragen, «uns auf dem Weg der Christusnachfolge in einer religiösen Gemeinschaft zu stärken», heisst es im Einladungsschreiben für das Treffen in Einsiedeln. Im Tessin wird das Jahr des geweihten Lebens am 29. November in der Herz-Jesu-Kirche in Bellinzona (TI) eröffnet. Dem Gottesdienst steht Valerio Lazzeri, Bischof von Lugano, vor. Bereits am 10. September 2014 trafen sich 140 Ordensleute, darunter mehrheitlich Frauen, unter dem Motto «Wacher Blick – freie Hände – mutige Füsse» in Bern zum Ordenstag 2014. Trotz der abnehmenden Zahl der Ordensmitglieder stossen Klöster und Orden in der Öffentlichkeit auf durchaus grosses Interesse – ein Zeichen für deren Aktualität. *(kipa; ufw)*

«Bahngleichnis» – Erfahrungen eines Abtes beim Bahnfahren

Abt Martin Werlen OSB: Bahngleichnis. (Kloster Einsiedeln) Einsiedeln [2]2013, 95 Seiten.

Gleichsam als Abschiedsgeschenk zum Schluss seiner zwölfjährigen Amtszeit als Abt des Klosters Einsiedeln legt Martin Werlen ein mit farbigen Illustrationen seines Mitbruders Jean-Sébastien Charrière geschmücktes Buch vor, das mit kurzen Sätzen und ungewohnten Assoziationen zum Nachdenken anregen will. Der Autor, oftmals per Zug oder Autostopp unterwegs, will dazu anregen, «mit offenen Augen und aufgeschreckten Ohren durchs Leben zu gehen» und nicht nur das Vordergründige zu sehen. Die kurzen Sätze sind dabei ein Produkt des Twitterns von Martin Werlen, die einen Versuch darstellen, die christliche Botschaft auch in neuer Form unter die Menschen zu bringen. Die «Bahngleichnisse» wurden dabei mit wenigen Ausnahmen alle im Zug geschrieben, sind also konkreten Situationen geschuldet, oftmals aber mit einer über die jeweilige Situation hinausgehenden Bedeutung. P. Martin Werlen macht uns dabei bewusst, dass nicht nur Kirchen(-gebäude) die «Marktplätze» der christlichen Botschaft sind, sondern auch moderne Kommunikationsmittel, Bahnhöfe und Bushaltestellen sowie Verkehrsmittel solche Orte sein können. Auch dort soll der Glaube Fuss fassen und seinen Platz finden können. *(ufw)*

CHRISTLICH GLAUBEN MIT DEM ERSTEN TESTAMENT

Die 1. Sonntagslesungen im Advent

Der Advent ist eine Hoch-Zeit des Ersten Testamentes in der Liturgie. Die Sonntagslesungen laden dazu ein, an der Seite Israels in den Weg inniger Gottsuche einzutreten und sich vom Gott Israels beschenken zu lassen, denn «wir alle sind das Werk deiner Hände» (Jes 64,7). Die Lesungen ermöglichen eine Neuausrichtung der Gottesbeziehung – in einer persönlichen, emotionalen und beziehungshaften Sprache, wie sie das AT oft besonders eindringlich formuliert. Wer sich auf diese Texte einlässt, für den erledigen sich die nach wie vor weit verbreiteten, fatalen Klischees vom angeblich gewalttätigen, defizitären Inhalt und Gottesbild des AT wie von selbst.

«Warum lässt du uns von deinen Wegen abirren?» (Jes 63,17)

Den Auftakt macht am 1. Advent mit Jes 63,16b–17.19b; 64,3–7 ein Ausschnitt aus dem grossen Gebet Israels in Jes 63,7–64,11 sowie der Antwortpsalm 80 (V.2ac.3bc.15–16.18–19). Beide Lesungen beginnen mit einem existenziellen Mangel. Israel bzw. die Beterin/der Beter vermisst Gottes Nähe und Fürsorge grundlegend: «Reiss doch die Himmel auf und komm herab!», formuliert Jesaja (63,19); «Wende dich uns wieder zu!», ergänzt der Psalmist (80,15). Gott wird an seine Rolle als Vater, Erlöser und Hirte Israels erinnert und angefleht, sich den Menschen wieder zu erkennen zu geben. Das ist der Ausgangspunkt neuer Beziehung. Das Gebet, das Mangel und Sehnsucht benennt und auf Veränderung hofft, setzt nicht nur menschliche Energien frei, sondern auch Gott in Bewegung.

«Tröstet, tröstet mein Volk» (Jes 40,1)

Der 2. Advent eröffnet neue Perspektiven: «Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste …» (Jes 40,3). In Jes 40,1–5.9–11 sprechen drei verschiedene Stimmen: Gott selbst, die Freudenbotin Zion sowie eine himmlische Stimme. Die Mehrstimmigkeit der Lesung kann durch mehrere Sprecherinnen und Sprecher zum Ausdruck gebracht werden (Aufteilung: https://www.bibelwerk.de/home/sonntagslesungen). Gemeinsamer Tenor ist, dass die Leidenszeit Israels (das babylonische Exil) zu Ende geht und Gott sich erneut offenbaren werde wie bereits auf der Wüstenwanderung beim Exodus. Die Folge ist ein umfassender Schalom Gottes, den auch der Antwortpsalm (85,9–14) besingt: «Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich» (Ps 85,11).

«Der Geist Gottes ruht auf mir» (Jes 61,1)

Am 3. Advent erfährt die Not Israels, die in der Lesung am 1. Advent zum Ausdruck gekommen war, ihre Umkehrung. Aus der verzweifelten Klage «Unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid» (Jes 64,5, 1. Advent) wird nun: «Gott kleidet mich in Gewänder des Heils, er hüllt mich in den Mantel der Gerechtigkeit» (Jes 61,10, 3. Advent). Schon die frühe jesusmessianische Gemeinde hat Jes 61,1–2a.10–11 darüber hinaus auf Jesus bezogen.

Teile des Magnifikats sind als Antwortpsalm vorgesehen (Lk 1,46–48.49–50.53–54). Das ist ein schönes Beispiel, wie man das Neue Testament vom Ersten Testament her lesen und viel tiefer verstehen kann. Die geisterfüllte Maria steht mit ihrem fast vollständig aus AT-Zitaten gebildeten Jubel neben dem geisterfüllten Propheten aus Jes 61. Dies führt zur je grösseren Gerechtigkeit Gottes für die Welt: Der Prophet aus Jes 61 ruft ein Erlassjahr aus, und Maria besingt in ihrem Lied die Zuwendung Gottes zu Armen und Entrechteten.

«Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein» (2 Sam 7,14)

Am 4. Advent stehen David und Gott im Zentrum. Auch diese Lesung ist ein «Beziehungstext» par excellence. David möchte Gott einen Tempel bauen – doch Gott dreht die Sache um (2 Sam 7,1–5.8b–12.14a.16): Nicht David solle ihm ein Haus bauen, sondern er, Gott, werde ganz Israel einpflanzen, «damit es an seinem Ort sicher wohnen kann und sich nicht mehr ängstigen muss» (2 Sam 7,10). Zudem werde Gott seinerseits David ein «Haus» bauen – in Gestalt eines leiblichen Nachkommens, der seinem Königtum Bestand verleihen werde. Auch der Antwortpsalm (Ps 89,2–3.20a u. 4–5.27 u. 29) vergleicht die Beziehung zwischen David und Gott mit einer familiären Beziehung: «Mein Vater bist du, mein Gott, der Fels meines Heiles», rufe David zu Gott, schreibt der Psalmist (Ps 89,27).

Worauf warten wir im Advent eigentlich?

Angesichts dieser grossartigen Lesungstexte, die uns an der Seite Israels in eine Erneuerung und Vertiefung unserer Gottesbeziehung hineinführen wollen, könnte man etwas provozierend die Frage stellen: Worauf warten wir im Advent eigentlich noch? Die Antwort des Judentums lautet seit jeher: Es ist alles schon da! Wer sich auf die Tora, die Prophetinnen und Propheten einlässt, der/die ist so existenziell mit Gott und der ganzen Welt verbunden unterwegs, wie es nur möglich ist.

Unsere eigene, christliche Antwort geht bekanntlich einen Schritt weiter. Sie erinnert, preist und verkündigt die Erfüllung alttestamentlicher Hoffnungen im Messias Jesus. Das ist, aus unserer Re-Lektüre des Ersten Testaments heraus, natürlich unverzichtbar. Aufgabe von Predigt und Katechese sollte es jedoch sein, unsere Glaubensidentität in grösstmöglicher Nähe zum Judentum zum Ausdruck zu bringen, nicht in Abgrenzung. Dazu bieten die Lesungen und die Antwortpsalmen gerade im Advent reichen Anlass. Die Verkündigung Jesu fügt sich nahtlos ein in die grossen Glaubens- und Hoffnungstexte des Ersten Testaments. Das Vaterunser beispielsweise ist eine Aktualisierung und Verdichtung der liebevoll-familiären Beziehung zwischen Gott und seinem Volk, die im Ersten Testament grundgelegt ist. Advents- und Weihnachtsfreude ist (unter anderem), dass auch wir, die wir nicht zum Volk Israel gehören, über die Zugehörigkeit zum Messias Jesus in die Treue und Verheissungen Gottes hineingenommen sind.

Detlef Hecking

Der Theologe Detlef Hecking ist Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

FRÜHLING, SOMMER, HERBST UND WINTER

VATIKANUM II

Der Dominikaner Wolfgang W. Müller ist ord. Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und Leiter des Ökumenischen Instituts Luzern.

Zur Rezeptionsgeschichte des Ökumenedekrets

I. Die ökumenische Frage auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Zum Ende der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen hatte Papst Johannes XXIII. im Jahr 1959 ein allgemeines Konzil für die Weltkirche einberufen. Wie war das Attribut «ökumenisch» zu verstehen? Der Kirchenhistoriker Giuseppe Roncalli dachte dabei wohl an die altkirchliche Bedeutung des Wortes «ökumenisch» im Sinne eines «den ganzen Erdkreis betreffenden» Anliegens. Das gewählte Datum war Programm, obgleich die Kennzeichnung der Ökumene bei anderen Kirchen (z. B. in der Orthodoxie) damals Kritik oder Widerspruch hervorrief. Aufgaben und Erwartungen des Konzils oszillierten zwischen innerkatholischer (lies: römischer) Reform und ökumenischen Bestrebungen. Galt bis zu dieser Zeit für die offizielle Position der katholischen Kirche eine «Rückkehr-Ökumene», so gab es sowohl in der Theologie als auch im Kirchenvolk ökumenische Bestrebungen.

Verstand sich die Enzyklika «Mortalium animos» von Pius XI. (1928) als Dokument dieser Rückkehr-Ökumene, so gründeten theologische Kreise Zeitschriften, die sich den Fragen der Ökumene widmeten (z. B. Eastern Churches Quarterly, Irénikon, Unitas, Catholica u. a. m.). Einzelne Theologen erhoben explizit ihre Stimme für die Ökumene, so beispielsweise Karl Adam, Romano Guardini, Otto Karrer, Paul Couturier, Hans Urs von Balthasar, Hans Küng, P. Ives Congar op, P. Max Pribilla SJ, P. Karl Rahner SJ und Désiré-Joseph Kard. Mercier. Als Basisbewegungen der Ökumene in dieser Zeit sind ebenfalls zu nennen der «Weltgebetstag der Frauen», das Christkönigs-Institut in Meitingen, die Liturgische Bewegung und die oben bereits genannte Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen.

Am Pfingstfest (!) des Jahres 1960 wurde das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen mit Johannes Willebrands als Sekretär und Augustin Kardinal Bea als Leiter errichtet. Dem wissenschaftlichen Beirat dieses Sekretariats gehörten von eidgenössischer Seite Bischof François Charrière und der Churer Theologe Johannes Feiner an.[1] Die Fragen der Ökumene waren auf dem Konzil präsent.[2] Die geladenen Gäste und Beobachter anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften, die während des Konzils eingeladen waren, unterstrichen dessen ökumenische Ausrichtung. Für die Anliegen der Ökumene war es sicherlich von Vorteil, dass der Leiter des Einheitssekretariats, Kardinal Bea, zugleich Mitglied der Zentralkommission des Konzils war und so grossen Einfluss auf den Konzilsverlauf nehmen konnte.[3] Ein erstes Schema «De oecumenismo» entstand im April 1963. In diesem Papier wurden folgende grossen Themenbereiche angesprochen: a) die komplexe und brisante Frage der Einheit der getrennten Kirchen, b) das Verhältnis der katholischen Kirche zu den Juden, c) das Verhältnis zwischen der Kirche und den nicht-christlichen Religionen, d) die Frage der Kirche zur Thematik der Religionsfreiheit. Es lag ein bunter und vielfältiger Strauss von unterschiedlichen Themen vor, die z. T. im weiteren Verlauf des Konzils in eigenen Dokumenten behandelt werden sollten. Eine zweite Fassung des Papiers wurde der Konzilsversammlung vorgelegt. Fand dieses Papier zwar eine breite Zustimmung, so gab es doch eine bedeutende Minderheit, die zahlreiche Änderungen am Text verlangte. Die Entstehung des Dekretes gehört zu den Ereignissen der sog. «Schwarzen Woche» des Konzils, deren Verlauf hier nicht referiert werden soll. Das «Decretum de oeumenismo: Unitatis redintegratio», das am 21. November 1964 vom Konzil verabschiedet und noch am gleichen Tag von Papst Paul VI. promulgiert wurde, bildet einen Meilenstein für die Geschichte der Ökumene innerhalb der katholischen Kirche.[4]

II. Das Dekret

Die Fragen der Ökumene behandelten die Konzilsväter weder in einer Konstitution (z. B. die Dogmatische Konstitution über die Kirche «Lumen gentium» oder die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute «Gaudium et spes») noch in einer Erklärung (wie etwa die Erklärung über die Religionsfreiheit «Dignitatis humanae»), sondern in einem Dekret. Die literarische Form eines Dekretes besagt, dass lehrmässige Inhalte vorausgesetzt werden, auf denen das Dekret aufbaut. Im Falle des Dekrets zur Ökumene werden die ekklesiologischen Aussagen der Kirchenkonstitution «Lumen gentium» vorausgesetzt. Eine zentrale Bedeutung erhält bei dieser Debatte die Interpretation des achten Kapitels von «Lumen gentium». Im Anschluss an die Interpretation und Übersetzung des «subsistit» durch Papst Benedikt XVI. entbrannte eine kontroverse Debatte.[5] Es zeigt sich, dass alle ekklesiologischen Fragen in der Interferenz der beiden Dokumente «Lumen gentium» und «Unitatis redintegratio» gelesen werden müssen.

Das Dekret «Unitatis redintegratio» (= UR) möchte Richtlinien für die ökumenische Haltung

[1] Zur Rolle der Theologen in der Schweiz zur Zeit des Konzils siehe: Guy Bedouelle / Mariano Delgado (Eds.): La réception du Concile Vatican II par les théologiens suisses / Die Rezeption des II. Vaticanums durch Schweizer Theologen. Fribourg 2011.

[2] Zur Genese des Ökumenedekrets auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil siehe: Werner Becker: Einführung zu «Dekret über den Ökumenismus», in: LThK, Ergbd. II. Freiburg i. Br. 1967, 11–39; ein quasi offizieller Kommentar zum Dekret in deutscher Sprache liegt von Johannes Feiner vor, ebd. 40–126; Otto Hermann Pesch: Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Wirkungsgeschichte. Würzburg [4]2012, 209–237; Bernd Jochen Hilberath: Unitatis redintegratio, in: Peter Hünermann / Bernd Jochen Hilberath (Hrsg.): Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 3. Freiburg-Basel-Wien 2005, 69–223.

[3] Zu Person und Werk von Augustin Kard. Bea siehe: Stjepan Schmidt: Augustin Bea. Der Kardinal der Einheit. Graz 1989.

[4] Der Text des Ökumenedekrets findet sich in: LThK Ergb. II, (wie Anm. 2), 40–126 (lat.-deutsch); Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hrsg.): Kleines Konzilskompendium. Freiburg i. Br.

der katholischen Kirche und ihrer Glieder geben. Es war jedoch eine hermeneutische Vorgabe des Konzils, Lehre und Leben bzw. Doktrin und Pastoral nicht zu trennen, sondern in ihrer organischen Einheit zu betrachten! Die Reflexion beider Pole, in ihrem Mit- oder Gegeneinander gelesen, ist ein Moment der kontroversen Rezeptions- sowie Wirkungsgeschichte des Ökumenedekrets.

Die ökumenische Bewegung wird als Frucht des Wirkens des Heiligen Geistes qualifiziert, die Zeichen der Zeit werden als Ort theologischer Erkenntnis verstanden. Das Vorwort des Dekrets (UR 1) spricht von der Zielbestimmung der Ökumene und unterscheidet zwischen einem Nahziel (= Förderung der Einheit) und einem Fernziel (= Wiederherstellung der Einheit). Das erste Kapitel behandelt die katholischen Prinzipien der Ökumene (UR 2–4), das zweite widmet sich Fragen der praktischen Verwirklichung der Ökumene (UR 5–12), und das dritte geht auf die komplexe und geschichtlich belastete Frage der von Rom getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ein (UR 13–23). Ein Epilog (UR 24) schliesst mit Gedanken der Zuversicht des Glaubens in Fragen der Ökumene und warnt zugleich vor Leichtsinn und falschem Eifer auf diesem Gebiet.

Das Dokument UR war und ist ein Meilenstein für die ökumenische Frage innerhalb der katholischen Kirche. Der bekannte Lutherforscher und Ökumeniker Otto Herman Pesch nennt dieses Dekret gleichwohl ein paradoxes Gebilde, da es einerseits keine Abstriche am Selbstverständnis der katholischen Kirche macht, andererseits die Trennung der Christen als ein zu überwindendes Faktum versteht, da es dem Heilsplan Gottes widerspricht. Die aktuellen Debatten um die Interpretation des achten Kapitels von «Lumen gentium» in Verbindung mit den Aussagen des Dokuments «Dominus Jesus» oder des Dokuments «Ecclesia de Eucharistia» sind eine beredte Illustration dieser paradoxen Situation.

Das Konzilsdokument bietet also keinen konkreten Weg zur Einheit, weist jedoch auf Prinzipien hin, die für die Ökumene in Fragen der Lehre und Praxis zu bedenken sind: Kenntnis der eigenen Lehre und Verständnis für die anderen Traditionen, Bereitschaft zur Umkehr und Bekehrung sowie die spirituelle Dimension der Ökumene. Die Ökumene oszilliert in ihren verschiedenen Optionen, Tendenzen und Positionsbestimmungen immer zwischen den Akzenten Doktrin («Faith and Order») und diakonaler Pragmatik («Life and Work»). Zwar konnten alte Spannungen ausgeräumt werden (z. B. Rechtfertigungslehre), doch kamen neue Konfliktherde bezüglich ethischer Fragen im Bereich menschlicher Sexualität, Positionsbezügen zu bioethischen Fragen, Frauenordination und Gender-Thematik sowie postmoderner Ansätze in den kontextuellen Theologien hinzu.

III. Die ökumenische Frage in der Zeit nach dem Konzil

Obgleich heute von einem Stillstand der Ökumene, einer neuen Rekonfessionalisierung oder einem Zeichen bzw. Denkmal des 20. Jahrhunderts gesprochen wird,[6] muss doch gesagt werden, dass das offizielle Dokument des Konzils ein ungeheures Potenzial ökumenischer Bewegungen freigesetzt und initiiert hat, in deren Vollzug die Kirche heute noch steht. Einige solcher Ereignisse und Einrichtungen seien pars pro toto genannt: die internationale lutherisch-römisch-katholische Kommission, die Mitarbeit seitens der katholischen Kirche in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Weltkirchenrates, der Rat für die Einheit der Christen (die heutige Kontaktstelle für die ökumenischen Gespräche in Rom), die Groupe des Dombes, der ökumenische Rat der Kirchen in Österreich, der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen sowie die internationale Societas Oecumenica. Die Texte aller Dokumente, Erklärungen und Konsenstexte umfassen bereits heute vier Bände in der Sammlung «Dokumente wachsender Übereinstimmung».[7]

Das «Lima-Dokument», die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die mehrbändige Reihe «Lehrverurteilungen – kirchentrennend?» und das Dokument von Ravenna sind herausragende Beispiele der beeindruckenden Arbeit der sogenannten Konsens-Ökumene, die sich heute z. T. einer (unberechtigten) Kritik ausgesetzt sieht. Das bilaterale katholisch-lutherische Dokument «Communio Sanctorum»[8] und das Dokument «Kirche und Kirchengemeinschaft» der internationalen Römisch-Katholischen-Altkatholischen Dialogkommission[9] sind neuere Beispiele produktiven theologischen Schaffens in der Ökumene. Ebenso ist an die vielen Engagements seitens der Basis in den verschiedenen Kirchen zu denken, die hier nicht aufgezählt werden können, aber gleichsam für den ökumenischen Prozess eine wichtige Funktion besitzen.[10]

Angesichts der vielen Dokumente zu Fragen der Ökumene, deren Kenntnis oft nicht das Kirchenvolk erreicht und die von den Kirchenleitungen wenig rezipiert werden, gibt die zunächst auf Englisch publizierte Publikation «Harvesting the Fruits», eine «In-via-Erklärung», in gebotener Kürze einen Einblick in das Erreichte im ökumenischen Dialog und zeigt an, worauf der heutige Dialog aufbauen kann.[11] In diesem Zusammenhang ist ebenso an das immer neu revidierte «Ökumenische Direktorium» (letzte Ausgabe 1993),[12] an Verabredungen zur Durchführung sogenannter «ökumenischer Trauungen» bei konfessionsverschiedenen (oder konfessionsverbindenden) Ehen oder an gemeinsame Erklärungen und Denkschriften zu gesellschaftlichen und politischen Fragen zu erinnern. In der Deutschschweiz gibt es das schöne Beispiel des Gesang- und Gebetsbuchs

1968, in mehreren Aufl., 229–250.

[5] Siehe dazu: Walter Kard. Kasper: Katholische Kirche. Freiburg i. Br. 2011, 234–238.

[6] So z. B. Hans Halter (Hrsg.): Neue ökumenische Eiszeit? Zürich 1991; Heinz Döring: Ist die Ökumene am Ende? Regensburg 1994; Reinhard Frieling: Ökumene – Zeichen der Zeit oder Denkmal des 20. Jahrhundert?, in: Peter Hünermann (Hrsg.): Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute. Freiburg i. Br. 2006, 116–121.

[7] Harding Meyer u. a. (Hrsg.): Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. Bde 1–4. Paderborn 1983 ff.

[8] Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen. Paderborn 2000.

[9] Siehe dazu etwa: Wolfgang W. Müller (Hrsg.): Kirche und Kirchengemeinschaft. Die Katholizität der Altkatholiken. Zürich 2013.

[10] Siehe dazu: Für die Einheit der Kirche in der Schweiz / Verso l'unità della Chiesa in Svizzera / Vers l'unité de l'Eglise en Suisse, hrsg. von der Ökumene-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz. Freiburg i. Ue. 2005.

[11] Walter Kasper: Harvesting the Fruits. Basic Aspects of Christian Faith in Ecumenical Dialogue. London 2009; dt.: Die Früchte ernten. Grundlagen christlichen Glaubens im ökumenischen Dialog. Paderborn-Leipzig 2011.

[12] Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen. Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 110). Bonn ²1993.

der deutschsprachigen Schweiz, das in einem ökumenischen Geist konzipiert wurde.[13]

IV. Die ökumenische Frage zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Das Dekret zur Ökumene kennt alle für die Rezeptionsgeschichte der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils in der katholischen Kirche typischen Höhen und Tiefen. Es partizipiert zugleich an allem, was die ökumenische Bewegung in Nordamerika und Europa auszeichnet. Hierbei ist sowohl an die Veröffentlichungen verschiedener Kirchenleitungen bezüglich der Fragen zur Kirchenidentität zu denken, die z. T. als einen Rückschritt in Sachen Ökumene betrachtet werden, als auch an theologische wie spirituelle Texte, wie das im Jahr 2001 publizierte Dokument «Charta Oecumenica», das über die Kirchen in Europa nach der politischen Wende Mittel- und Osteuropas nachdenken möchte.[14] Mit dem «Global Christian Forum» wurde ein Begegnungsort geschaffen, an dem die traditionelle Kirchen und neue Gemeinschaften (z. B. Pfingstbewegung[en], evangelikale Bewegungen) sich in einem ökumenischen Geist treffen und austauschen können. Ökumene lebt, das zeigt bereits die Geschichte der ökumenischen Bewegung, von theologischen wie aussertheologischen Faktoren. Angesichts der globalen Umbrüche in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik werden ökumenische Theologie und ökumenische Bewegung in einer Pluralität der (alten wie neuen) Christentümer stattfinden, die Kirchen anderer Kontinente werden sich vermehrt zu diesen Fragen äussern und als eigenständige kirchliche Subjekte wahrzunehmen sein.[15] Das Christentum und damit die ökumenische Frage müssen sich in der Pluralität der Religionen neu situieren.[16] Allen christlichen Kirchen ist die Frage ihres Selbstverständnisses in einer säkularen und offenen demokratischen Gesellschaft neu aufgegeben. Neuerdings fordern Theologen und Theologinnen eine erneute Debatte um eine Kriteriologie der Ökumene.[17]

Das Dekret zur Ökumene kennt verschiedene Jahreszeiten in seiner Rezeptionsgeschichte. Die Wonnen des Frühlings sind verflogen, die (erste) Ernte im Spätsommer eingefahren, Herbststürme scheinen zurzeit zu wehen, erholt sich der fruchtbare Boden doch im Winter, um im neuen Jahr neue Früchte zu bringen. Die Rezeptionsgeschichte des Dekrets der Ökumene auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil kann mit der Metapher der Jahreszeiten gut umschrieben werden. Kardinal Koch, derzeitiger Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, widerspricht allen, die heute von einer ökumenischen Eiszeit oder gar dem Ende der Ökumene sprechen wollen. Die ereignisvolle Geschichte von fünf Jahrzehnten Ökumene nach dem Konzil erlaube, so der Kardinal, keine Resignation.[18] Die Metapher der Jahreszeiten für die Rezeptionsgeschichte des Dekretes findet jedoch auch eine Grenze. Impliziert der Gedanke des Jahreszeitenwechsels die Vorstellung der Wiederkehr des ewig Gleichen, so zeigt gerade die ökumenische Bewegung, dass Ökumene eine stete Hinwendung zu Christus meint – zu Christus, der durch die Einheit des Geistes und durch das Band des Friedens in der einen Hoffnung, in einem Glauben und in einer Taufe als Herr bekannt wird (vgl. Eph 4,3–5).

Wolfgang Müller

[13] So schreiben die Bischöfe im Vorwort zum KG: «Es bedeutet für uns Mitglieder der Bischofskonferenz eine Genugtuung, dass dieses Buch viele Gesänge enthält, die sich gleichlautend im evangelisch-reformierten Gesangbuch der Schweiz und in den Kirchengesangbüchern der anderen deutschsprachigen Ländern finden. Uns Bischöfen ist diese ökumenische und internationale Gemeinsamkeit bedeutsam» (Katholisches Gesangbuch. Hrsg. i. A. der Schweizer Bischofskonferenz. Zug 1998, 5 f.).

[14] Charta Oecumenica. A text, a Process, and a Dream of the Churches in Europe. Ed. by Viorel Ionita and Sarah Numico. Geneva 2003.

[15] So schreibt beispielweise das Dokument von Aparecida (2007) der CELAM über das Dokument aus der Sicht der Kirche in Lateinamerika: «Vor mehr als vierzig Jahren hat das Zweite Vatikanische Konzil das Wirken des Heiligen Geistes in der Bewegung für die Einheit der Christen anerkannt. Seitdem gab es viele Erfolge auf diesem Weg. Jedoch brauchen wir in diesem Bereich mehr und für den Dialog besser qualifizierte Menschen. (...) In unserem Kontext haben die Bildung neuer religiöser Gruppen und die Tendenz, die Ökumene mit dem interreligiösen Dialog zu verwechseln, verhindert, dass im ökumenischen Dialog bessere Ergebnisse erzielt werden konnten. (...) In der Tat, der ökumenische Kontakt fördert die gegenseitige Wertschätzung, lädt zum gemeinsamen Hören des Wortes Gottes und ruft alle zur Umkehr, die sich Jünger und Missionare Christi nennen» (Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. Hrsg. i. A. des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz [= Stimmen der Weltkirche, Nr. 41]. Bonn, 136 f., Nr. 231 f.)

[16] So richtet sich der Brief der 138 muslimischen Gelehrten an die Leitungsgremien aller christlichen Kirchen: Friedmann Eissler (Hrsg.): Muslimische Einladung zum Dialog. Dokumentation zum Brief der 138 Gelehrten («A common world»). Berlin 2009.

[17] Thomas Bremer / Maria Wernsmann (Hrsg.): Ökumene – überdacht. Reflexionen und Realitäten im Umbruch. Freiburg i. Br. 2014.

[18] Kurt Kard. Koch: Zum Zukunftspotential des Ökumenismusdekrets Unitatis redintegratio, in: Jan-Heiner Tück (Hrsg.): Erinnerung an die Zukunft. Freiburg i. Br. 2012, 335–368, hier 361 f.

VATIKANUM II

«NOSTRA AETATE» – BALD 50-JÄHRIG

Prof. em. Dr. theol. habil. Stephan Leimgruber, Priester des Bistums Basel, ist nach Professuren in Paderborn und München Spiritual des Priesterseminars St. Beat in Luzern.

Nach mehreren gewichtigen theologischen Publikationen zum christlich-islamischen Dialog[1] legt der katholische systematische Theologe und Religionswissenschaftler Andreas Renz, Leiter des Fachbereichs «Dialog der Religionen» des Erzbischöflichen Ordinariates München, eine umfassende theologiegeschichtliche Monografie zum interreligiösen Dialog der katholischen Kirche vor.[2] Ganz kurz soll auch der hilfreiche Lehrbrief 12 des Würzburger Fernkurses zum Thema «Islam» besprochen werden.[3]

Im Zentrum dieser Konzilspublikation steht die kürzeste, aber nicht unbedeutendste Erklärung «Nostra Aetate» über «das Verhalten der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen» mit ihrer Vorgeschichte, ihren Hauptinhalten und ihrer Wirkung bis heute in Kirche und Gesellschaft. Kapitel 1 (Vorgeschichte, Seite 13–91) zeichnet die christliche Einstellung zum Judentum

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
25.11.14 / Nr. 47
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

«Nachts ist es am schlimmsten»

In Jerusalem macht sich eine bleierne Stille breit

Von Andrea Krogmann

Leere Strassenbahn in Jerusalem.

Jerusalem. – Schuafat, Silwan, Jebel Mukaber: Keine Nacht vergeht derzeit in Jerusalem, ohne dass es an ihren neuralgischen Punkten knallt. Tagsüber hingegen herrscht eine bleierne Stille. Rundgang durch eine gelähmte Stadt.

Mahane-Jehuda-Markt am Mittag: «Sonst ist es um diese Zeit rappelvoll», sagt David von «Käse Baschar». Der Laden ist eine Institution und für europäische Käsesorten Monopolist in der Stadt. Schlangestehen muss heute keiner der Kunden: In den engen Gassen herrscht trotz Stosszeit gähnende Leere. Um ein Viertel ist das Geschäft in dieser Woche eingebrochen, schätzt David – im Käseladen wie im dazugehörigen Restaurant.

Nur noch aus Solidarität

25 Prozent weniger Kunden, «wie schon während des Gazakriegs», bestätigt Restaurantbesitzer Manou Saadia. An diesem Mittag ist es genau ein Gast. Auf dem jüdischen Markt spürt man die Anspannung. «Die Einheimischen kommen nicht mehr, auch die Touristen haben Angst vor einer Ausweitung der Gewalt», sagt der libanesischstämmige Jude. Wer jetzt noch kommt, sind «die arabischen Marktarbeiter und jene, die aus Solidarität kommen».

Die Haltestelle am Rathaus, ein paar Stunden früher: Leere Strassen statt des üblichen Berufsverkehrs. Polizeiwagen prägen das Bild. Fahrgäste stehen an der Station nur wenige. «Die Lage ist kompliziert, insbesondere im Osten der Stadt», sagt Mor Azulai und spricht von Strassensperren und eingeschränkter Bewegungsfreiheit. «Weniger Menschen nutzen die öffentlichen Verkehrsmittel, sie haben Angst», sagt der junge Soldat aus dem Süden des Landes. «Ich persönlich fürchte mich nicht.» Mor Azulai schultert sein Gewehr, steigt in die Strassenbahn, Fahrtrichtung West.

Nach Osten will niemand

Nach Osten will niemand. Mit jeder Station in Richtung der arabischen Viertel werden es weniger Fahrgäste, bis Schuafat sind es mehr Sicherheitskräfte als zivile Reisende. Bis in die frühen Morgenstunden hat es hier gekracht, sagt Mohammed, ein Taxifahrer. Jetzt stehen alle paar Meter Polizisten. Viele Ge-

Editorial

Wohltat. *– Das wahre Problem seien «nicht die Mittel, sondern die Menschen», kritisierte Papst Franziskus unlängst den unredlichen Umgang von Politikern mit Staatsgeldern und eine Entwicklung, in der das Geld der Herr sei. Er macht als Staatsmann ex officio gleich selber ernst: Nach den Duschen für Obdachlose auf dem Petersplatz und den Miet- und Rechnungszuschüssen für die Armen der Stadt Rom sollen jetzt vatikanische Sonderbriefmarken und eine Lotterie mit Gewinnen aus dem päpstlichen Geschenkefundus die Kassen für die caritativen Ausgaben aufstocken.*

«Du musst mein verlängerter Arm sein und Gaben zu den Armen und den Letzten in dieser Stadt bringen», soll Franziskus seinem Almosenmeister, dem polnischen Bischof Konrad Krajewski, bei dessen Amtsantritt gesagt haben.

Wenn man ihn liesse, zöge Franziskus wohl am liebsten selber los, um noch dem «Letzten» seiner Schäfchen auf solch wohltätige Weise unter die Arme zu greifen. Eine Wohltat!
Andrea Krogmann

Das Zitat

Tanzbären. – «Der von Schweizer Konvertiten geprägte Verband (der Islamische Zentralrat Schweiz, Anm. d. Red.) weiss genau, wie man die Journalisten zu Tanzbären machen kann: durch Schrillheit und Skurrilität. Die in totaler Verschleierung posierende Nora Illi, sogenannte Frauenbeauftragte des IZRS, schaffte es vor anderthalb Jahren sogar in die ARD-Talkshow von Anne Will. 32-mal fand die Frau im vergangenen Jahr in Artikeln Erwähnung. Damit erreicht sie fast schon den Status einer Prominenten.»

Rainer Stadler *stellt in der «**Neuen Zürcher Zeitung**» (18. November) kritisch fest, dass es der Islamische Zentralrat Schweiz im Vergleich zu den grossen islamischen Dachverbänden viel öfter schafft, in die Medien zu gelangen.* (kipa)

Namen & Notizen

Waldemar Chrostowski, Anne-Marie Pelletier. – Der polnische Priester und Zeitschriftenherausgeber und die französische Theologieprofessorin haben den Ratzinger-Preis 2014 für herausragende theologische Leistungen erhalten. Pelletier ist die erste Trägerin des seit 2011 von der vatikanischen Stiftung «Joseph Ratzinger – Benedikt XVI.» verliehenen Preises. (kipa)

Fiorenzo Angelini. – Der langjährige Präsident des Päpstlichen Gesundheitsrats und zweitälteste Kardinal ist am 22. November mit 98 Jahren in seiner Geburtsstadt Rom gestorben. Als oberster Krankenseelsorger des Vatikans organisierte Angelini viele wichtige Konferenzen, so 1989 zum ersten Mal eine internationale Konferenz im Vatikan zum Thema Aids. Er verfasste über 400 Schriften zum Thema Gesundheit und Medizinethik. (kipa)

Charles Morerod. – Der Westschweizer Bischof hat im Einvernehmen mit dem Domkapitel vier Ehren-Domherren ernannt. Die Ehre kommt als Zeichen der Verbundenheit mit dem Bistum dem ehemaligen Nuntius Jean-**Claude Périsset**, alt Bischof **Amédée Grab** und dem Schweizer Bischof in Island **Pierre Bürcher** zu. Der vierte Ehren-Domherr geht an den **Niklaus Wyrwoll**. Der deutsche Priester habe sich dem Institut für ökumenische Studien an der Universität Freiburg sehr verbunden gezeigt. (kipa)

René Brülhart. – Der Schweizer, bisher Direktor der Vatikanischen Finanzaufsicht AIF, ist von Papst **Franziskus** zu deren Präsidenten ernannt worden. Er löst Kurienbischof **Giorgio Corbellini** ab, der das Amt bislang provisorisch bekleidete. Im November 2012 hatte **Benedikt XVI.** Brülhart zum Direktor der Behörde berufen, die der Papst 2010 einrichten liess, um gegen unlautere Finanzgeschäfte im Bereich des Vatikan vorzugehen. (kipa)

Matthias Nüssli. – Der Mathematiker ist vom Abt des Benediktinerklosters Engelberg, **Christian Meyer**, zum neuen Rektor der Stiftsschule Engelberg OW ernannt worden. Er tritt die Nachfolge von **Thomas Ruprecht** an, der per Ende Oktober 2014 zurückgetreten ist. Nüssli tritt seine neue Stelle am 1. August 2015 an. Bis dann leitet Pater **Andri Tuor** die Stiftsschule. (kipa)

schäfte sind geschlossen. Die Polizeipräsenz wiegt schwer auf den Palästinensern, sagt Ladenbesitzer Alaa Liftawi. Bei «diesen Attentaten und all dieser Wut» hat er «kein gutes Gefühl».

Ausweiskontrollen, Durchsuchungen und Beleidigungen sind seither Alltag. Parksünder werden drastisch bestraft. Nachts lassen die palästinensischen Jugendlichen ihrem Zorn freien Lauf. Tagsüber erzählen die Verwüstungen an Schuafats Haltestelle die Geschichten der Nacht. «Wir lieben die Bahn», sagt Alaa Liftawi, «sie ist gut für uns alle, Muslime und Juden!» Jetzt hat er Angst, als Araber angegriffen zu werden.

«Die ganze Stadt leidet»

Pisgat Zeev, später Vormittag: «So wenig Fahrgäste wie heute gab es die ganze Woche nicht», sagt ein Mitarbeiter des Verkehrsministeriums. Die ganze Stadt, sagt er, «leidet unter der Situation». Jüdische Fahrgäste weichen auf Busse aus, «weil die nicht durch die arabischen Viertel fahren. Die Menschen haben Angst, besonders nachts, da ist es am schlimmsten.» Anina ist gehbehindert. Sie kann nicht auf den Bus umsteigen, versucht, so wenig wie möglich rauszugehen. Muss sie trotzdem die Strassenbahn nehmen, fährt auch die Angst mit, «trotz der vielen Sicherheitsleute überall».

Unorientalische Stille

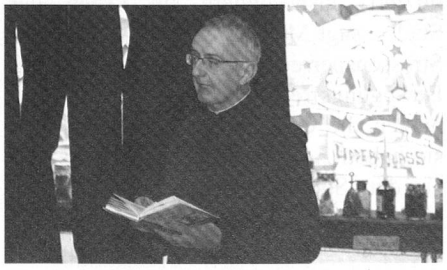
Die Strassenbahn rollt westwärts. Zusteigende Fahrgäste werden misstrauisch gescannt. Ansonsten herrscht auf der Fahrt ins jüdische Stadtzentrum unorientalische Stille. Laut hörbar hingegen ist der Palästinenser, der seine Tochter im Kindergartenalter mit einem Spiel bei Laune hält: «Ich sehe was, was du nicht sieht, und das ist Polizei.» Den beiden israelischen Soldaten in der Reihe vor ihnen ist sichtlich unwohl. Ihre Alarmbereitschaft lässt erst nach, als Vater und Tochter eine Haltestelle hinter dem Rathaus die Bahn verlassen.

Ruhig ist es den Tag über geblieben, sagen die beiden arabischen Kaffeeverkäufer vor dem Dung-Tor zur Altstadt. Über dem Kidrontal neigt sich langsam die Wintersonne. «Heute Nacht», sagt einer mit Kopfnicken in Richtung Silwan, «geht's wieder los.». (kipa / Bild: Andrea Krogmann)

Alt-Abt Martin Werlen gibt neues Buch heraus

Zürich. – Der ehemalige Abt von Einsiedeln, Martin Werlen, meldet sich nach einer Sabbatzeit in der Öffentlichkeit zurück. Das tut er mit dem Buch mit dem ironischen Titel «Heute im Blick», das am 21. November in Zürich vorgestellt wurde. Das Buch richtet sich an die Gläubigen. Sie sollen Zeugnis ablegen und die Kirche «entstauben».

Das Buch wendet sich laut Werlen an Getaufte. Es stelle kein Lexikon dar,



Martin Werlen liest im Viadukt in Zürich aus «Heute im Blick».

sondern lade ein, sich in einen Prozess einzulassen zu Dingen, welche den Gläubigen Mühen machten. Wenn der Gläubige sich mit diesen Fragestellungen beschäftige, dann löse dies etwas aus. Darum sagte Werlen: «Für mich ist dieses Prozesshafte das Wichtigste.»

Das Buch ist für «Menschen in der Kirche» geschrieben, heisst zu Beginn des Bandes. Es richte sich insofern vor allem an diese, weil die Menschen in der Kirche Zeugnis von ihrer Taufe geben müssen, so Werlen. Denn die Kirche sei nicht nur für ihre Mitglieder da. Die Getauften müssen nach draussen strahlen.

Viele der Fragen, die sich Werlen stellte, stammten aus Gesprächen mit Menschen, die sich von der Kirche verabschiedet haben oder keine Beziehung zu Kirche oder Religion hatten. Auch flossen Begegnungen mit Muslimen in den Text ein. Werlen betonte aber: «Ich gebe keine Antworten, ich rege dazu an, in einen Prozess einzusteigen.»

Aus Sicht des Autors ist in der Kirche sehr vieles verstaubt. «Wenn wir aber abstauben, kommt sehr vieles zum Vorschein», erklärte Werlen an der Buchpräsentation. Seine Sabbatzeit in Ungarn und im Heiligen Land habe ihm erlaubt, sehr viele Menschen kennen zu lernen und sich so mit dem «Geheimnis des Menschen» zu befassen.

Martin Werlen, Heute im Blick – Provokationen für eine Kirche, die mit den Menschen geht, Herder 2014.

(kipa / Bild: Georges Scherrer)

Vatikan erweitert Befreiung vom Zölibat

Mehr Sonderrechte für Unierte in der Diaspora

Von Johannes Schidelko

Rom. – Kirchenrechtlich war es eine kleine Sensation. Dennoch ging die Nachricht von der erweiterten Zulassung von verheirateten Männern zum Priesteramt in den katholischen Ostkirchen zunächst unter. Ab sofort können nicht nur in den traditionellen ostkirchlichen Territorien verheiratete Männer zu Diakonen und Priestern geweiht werden, entschied der Papst. Auch für ihre Gemeinden in der Diaspora gilt künftig keine Zölibatspflicht – soweit dort eigene ostkirchliche Strukturen bestehen.

Die neue Regelung soll der Migration und den Flüchtlingsströmen von Christen aus Nahost nach Europa, Amerika und Australien Rechnung tragen. Denn ein beachtlicher Teil der rund 20 Millionen «Unierten» aus den 23 verschiedenen ostkirchlichen Riten hat inzwischen die Stammlande verlassen.

Verzögert veröffentlicht

Die von der Ostkirchen-Kongregation verbreiteten «Päpstlichen Anordnungen für den verheirateten orientalischen Klerus» tragen das Datum vom 14. Juni. Sie wurden damals jedoch nicht veröffentlicht. Erst mit der Aufnahme ins Amtsblatt des Heiligen Stuhls wurden sie jetzt publik. Der Vatikan wählt mitunter diesen Weg, wenn er Vorgänge nicht an die grosse Glocke hängen, sondern eher beiläufig in Kraft setzen will.

Bei ihrer Vollversammlung im November 2013 hatte die Ostkirchen-Kongregation den Papst gebeten, die Möglichkeit zur Priesterweihe für verheiratete Männer über die klassischen «Territorien» hinaus auszuweiten. Franziskus entsprach dieser Bitte ein halbes Jahr später – und vielleicht auch etwas überraschend. Noch im Februar 2008 hatte die Kongregation nach einer ähnlichen Diskussion die Zölibatspflicht für die Ostkirchen in der Diaspora bekräftigt.

Regional unterschiedlich

Allerdings modifizierte Papst Franziskus sein Placet. Nur in Regionen mit eigener ostkirchlicher Struktur haben deren Leiter das Recht zur Weihe von verheirateten Priestern. Das gilt für die bestehenden Metropolien, Eparchien oder Exarchate der katholischen Chaldäer, Maroniten, Melkiten oder Ukrainer in Amerika oder Europa. In München etwa besteht ein Exarchat für die unierten Ukrainer in Deutschland und Skandinavien. Allerdings muss der Exarch vor der Weihe eines verheirateten Ukrainers den für dessen Wohnort zuständigen lateinische Bischof informieren und sich über den Kandidaten erkundigen.

In ostkirchlichen Ordinariaten ohne eigene Hierarchie geht diese Vollmacht an den zuständigen Ordinarius über. Das gilt etwa für Österreich oder Frankreich, wo die Kardinäle Christoph Schönborn oder André Vingt-Trois zugleich Ordinarien für die Unierten ihres Landes sind. Sie können nach konkreter Information ihrer jeweiligen Bischofskonferenz und des Vatikan auch verheiratete Kandidaten zu Priestern weihen. In Gebieten, wo Katholiken des östlichen Ritus keine eigene Kirchenstruktur haben und von den lateinischen Ortsbischöfen mitbetreut werden, gilt diese Sonderreglung nicht. Zuständig bleibt dann die Ostkirchenkongregation, die in Ausnahmefällen nach Abstimmung mit der jeweiligen Bischofskonferenz entscheidet.

Priesterweihe nach maronitischem Ritus.

Die Diskussion um die Tätigkeit verheirateter unierter Geistlicher im Westen begann Ende des 19. Jahrhunderts. Als Tausende unierter Ruthenen aus ihren osteuropäischen Stammlanden in die USA auswanderten, lösten ihre verheirateten Priester Protest der lateinischen Bischöfe aus. Also verbot der Vatikan 1890 verheirateten ruthenischen Geistlichen, sich in den USA niederzulassen.

Das Verbot wurde bald auf Kanada und dann auf alle Unierten ausgeweitet: Das Sonderrecht der ostkirchlichen Klerikerheirat sollte auf die Stammlande beschränkt bleiben. Ausnahmegenehmigungen für Einzelfälle gab es immer wieder. – Aber spätestens das Dekret «Anglicanorum coetibus» von 2009, das übertrittswilligen anglikanischen Geistlichen in bestimmten Fällen eine Priestertätigkeit in der katholischen Kirche ermöglicht, auch wenn sie verheiratet sind, hat die Frage mit neuen Aspekten aufgeworfen.(kipa / Bild: Andrea Krogmann)

Kurz & knapp

Lotterie. – Mit einer neuen Initiative will Papst Franziskus den vatikanischen Caritas-Fond für Bedürftige und Obdachlose aufstocken. Bei einer Lotterie sollen Gegenstände verlost werden, die dem Papst in den vergangenen Monaten geschenkt worden waren. Erster Preis: Ein weisser Fiat Panda, Preise zwei bis vier je ein Fahrrad, der nächste Preis ein Tandem. Ab sofort sind an den öffentlichen vatikanischen Verkaufsstellen Lose zum Preis von zehn Euro erhältlich. (kipa)

Aus. – Die negative Auszeichnung für Unternehmen «Public Eye Awards» in Davos wird im kommenden Jahr zum letzten Mal vergeben. Die Stifter der Preises, die entwicklungspolitische Organisation Erklärung von Bern (EVB) und Greenpeace Schweiz, verlassen das World Economic Forum. Dieses sei der falsche Standort, um politische Botschaften zu platzieren, sagte EVB-Sprecher Oliver Classen. (kipa)

Mitschuld. – Besuche von Juden auf dem Jerusalemer Tempelberg sind nach Meinung von Rabbiner Aaron Teitelbaum mitverantwortlich für den Anschlag auf eine Synagoge in Jerusalem. Wer den ehemaligen Standort des jüdischen Tempels betrete, ziehe sich die Strafe Gottes zu, argumentierte der 67-jährige Leiter einer chassidischen jüdischen Gemeinde in New York. (kipa)

Protest. – Die geplante Umwandlung einer türkischen Synagoge in ein Museum hat einen Proteststurm hervorgerufen. Dursun Sahin, Gouverneur der nordwesttürkischen Provinz Edirne, begründete die Entscheidung mit dem jüngsten Vorgehen am Jerusalemer Tempelberg. Nach einer Welle der Kritik revidierte die zuständige Behörde die Entscheidung. (kipa)

Konkurs. – Das US-Erzbistum Saint Paul und Minneapolis erwägt einen Konkurs, um die Ansprüche von Missbrauchsopfern zu bedienen. Bei einer Reorganisation unter Insolvenzrecht würde das Kirchenvermögen an alle bekannten Opfer verteilt, nicht nur an jene, die ihre Forderungen als erste geltend gemacht hätten. Ein Beschluss sei noch nicht gefallen. Nach Anmeldung der Insolvenz übernähme ein Bundesrichter die Kontrolle über die vorhandenen Vermögenswerte. (kipa)

Studie: Ärzte halten Suizidhilfe für vertretbar

Basel. – Drei Viertel der Ärzte, die an einer Studie im Auftrag der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) teilgenommen haben, halten Suizidhilfe grundsätzlich für vertretbar. Sie selber auch zu leisten, kann sich jedoch weniger als die Hälfte der Befragten vorstellen. Die SAMW teilte die Resultate der Studie am 19. November mit.

Für die Studie wurden 4.837 Fragebogen verschickt, 1.318 kamen ausgefüllt zurück. Aufgrund der Rücklaufquote hält die SAMW die Studie für nicht generalisierbar für die gesamte Ärzteschaft. Zusätzlich zu den Fragebogen wurden zwölf umfassende Einzelinterviews geführt.

Laut Studie lassen sich drei Grundhaltungen feststellen: Etwas weniger als die Hälfte der antwortenden Ärzte erachten Suizidhilfe als grundsätzlich zulässig und könnten sich Situationen vorstellen, in denen sie persönlich bereit wären, solche auch zu leisten. Knapp ein Drittel wären nicht bereit, Suizidhilfe zu leisten, tolerierten sie aber. Weitere 20 Prozent lehnten Suizidbeihilfe in jedem Fall ab.

Mit der Frage nach einer konkreten Suizidhilfehandlung wie etwa dem Verabreichen eines den Tod herbei führenden Medikaments konfrontiert, seien nur 29 Prozent bereit, diese durchzuführen. Diese Diskrepanz zeigt laut Susanne Brauer, Co-Autorin und Projektleiterin der Studie, dass die befragten Personen sich offensichtlich unterschiedliche konkrete Situationen vorstellten.

Die Zentrale Ethikkommission der SAMW zeigt sich «nicht überrascht». Die Ergebnisse würden in die Revision der SAMW-Richtlinien einfliessen, deren Überarbeitung mehrere Jahre dauern werde. (kipa)

Suizidhilfe: Erhebung zu Mitgliedszahlen

Neuenburg. – 4,3 Prozent der Personen im Alter von über 55 Jahren sind Mitglied einer Suizidhilfeorganisation. Dies zeigt eine neue Publikation des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (Obsan), die die Resultate einer gesundheitspolitischen Erhebung präsentiert. Befragt wurden 2014 insgesamt 1.812 Personen in den drei grossen Sprachregionen der Schweiz. Thema war unter anderem der Bereich «Versorgung am Lebensende», heisst es im Obsan-Dossier 43.

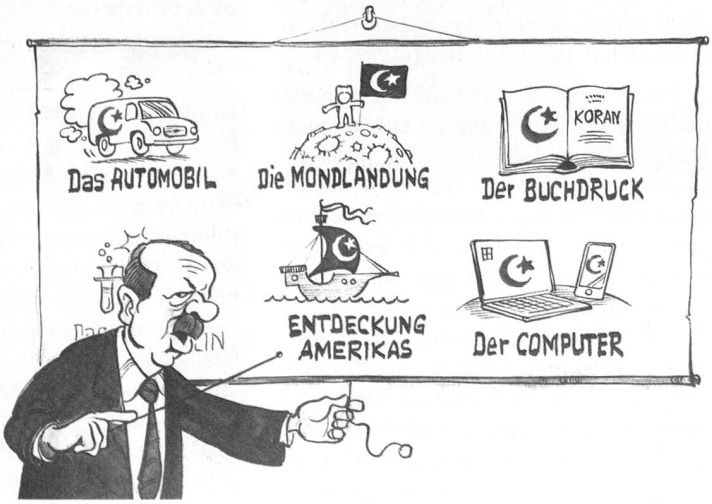
Weitere 8,5 Prozent der Befragten äusserten die Absicht, in Zukunft einer Suizidhilfeorganisation beizutreten. Die Erhebung zeigt, dass Personen mit tieferem Bildungsniveau mit 0,8 Prozent weniger häufig Mitglied einer Suizidhilfeorganisation sind als besser ausgebildete Personen.

Tessiner haben (1,1 Prozent) oder beabsichtigen (2,5 Prozent) weniger oft eine Mitgliedschaft. In der Deutschschweiz gehören 4,4 Prozent einer solchen Organisation an, während 7,9 Prozent einen Beitritt in Erwägung ziehen; in der Romandie sind es 4,5 beziehungsweise 11,8 Prozent der Befragten.

Personen auf dem Land zeigen eine niedrigere Bereitschaft, die Dienstleistung einer Suizidhilfeorganisation in Anspruch zu nehmen. (kipa)

Zeitstriche

Interpretation. *Amerika wurde eigentlich von muslimischen Seefahrern entdeckt, sagt der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan. Zeit für neue Geschichtsschreibung? Zeichnung: Helmut Schatzmayr.* (kipa)



Daten & Termine

29. November. – Zum neunten Mal findet am 29. November in St. Gallen die Nacht der Lichter statt. Zu dem ökumenischen Gebetsanlass für junge Menschen laden der St. Galler Bischof Markus Büchel und Martin Schmidt, Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen. Die Veranstalter rechnen mit über 2.000 Teilnehmenden. Die Nacht der Lichter findet gleichzeitig in der St. Galler Kathedrale und in der Kirche St. Laurenzen statt. (kipa)

29. November. – Aus Anlass des weltweiten «Jahr des geweihten Lebens», das am 29. November beginnt, laden verschiedene Frauengemeinschaften in der Westschweiz junge Frauen ein, während 24 Stunden ihren Alltag kennenzulernen. Die Aktion «24 heures avec nous», die bis zum 2. Februar 2016 dauert, richtet sich an Frauen ab 16 Jahre, die über ein Leben in einer Gemeinschaft nachdenken.

http://vieconsacree.com/24h.html (kipa)

Das Zitat

Gewerkschaft. – «Man hat ein Orchester unter den Händen, ist sozusagen Chef von 2.500 Pfeifen, die nicht in der Gewerkschaft sind. (lacht) Kurz, ich kann machen, was ich will: spielen, ausprobieren, arrangieren.»

Margrit Fluor*, Organistin in der reformierten Kirche St. Peter in Zürich, antwortet im Interview mit dem «**Tages-Anzeiger**» (24. November) auf die Frage, was sie an der Orgel fasziniere. Es sei der Raum und der Klang darin, fügt sie an.* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 48/2014

durch zwei Jahrtausende nach, zum Islam seit Johannes von Damaskus und zum Buddhismus seit Klemens von Alexandrien. Interessanterweise vernimmt man, dass sich unter dem Namen «Josaphat» im Martyrologium Romanum der Name Buddha verborgen hat, der dann in aller Stille entfernt wurde. Die Begegnung des Franziskus mit dem Sultan (1219) wird nach den wenigen Quellen erwähnt, allerdings muss dahingestellt bleiben, ob man bereits von einer «Haltung des Dialogs» (43) sprechen kann. Der Streifzug über die Reformation und Aufklärung führt dann zu den Wegbereitern der Konzilserklärung (Thomas Ohm, Otto Karrer, Yves Congar, Jean Danielou, Henri de Lubac, Karl Rahner, Max Seckler und Heinz Robert Schlette, Gregoy Baum, Abraham Heschel, Gertrud Luckner, Johann Oesterreicher, Louis Massignon, Louis Gardet, Georges Anawati, Robert Caspar, Henri Le Saux, Raimon Panikkar, Augustin Bea und Jules Isaac) sowie zu den vorbereitenden Texten («Ecclesiam suam» mit der gestuften Kirchenzugehörigkeit).

Kapitel 2 (Das Ereignis des Konzils, 93–160) beginnt mit dem Gebet zum Hl. Geist, das die Konzilsväter täglich gebetet haben («Komm in unsere Mitte, sei uns zugegen, lehre uns, was wir tun sollen, weise uns, wohin wir gehen sollen, zeige uns, was wir wirken müssen»(93). Renz interpretiert das Konzilsprogramm als «Paradigmenwechsel», als epochalen Übergang, als Wendepunkt, als Abschied von der triumphierenden Kirche zu einer dienenden und dialogischen Kirche, als «Aggiornamento» nicht im Sinne einer Anpassung an den Zeitgeist, sondern als «Verknüpfung von Glaubensvertiefung und Zeitbezug» (Michael Bredeck) und als «Kairos für eine tief greifende Neubesinnung» (Julius Kardinal Döpfner). Das Konzil suchte das Gespräch mit allen Menschen dieser Zeit, mit der gegenwärtigen Welt und stellte sich den Fragen, Problemen und Nöten der Menschen über die Religionsgrenzen hinweg. Es wollte das Positive und Wertvolle bei ihnen erkennen und anerkennen und «das Evangelium Jesu Christi in den Mittelpunkt stellen» (97).

Der Autor rekonstruiert die verschiedenen Textfassungen von der ursprünglichen Judenerklärung über «ein neues Erwachen des Israelgeheimnisses in den Herzen vieler Bischöfe» bis zum heute gültigen Endtext, wobei er die Geburtswehen mit ihrem «Gezerre und Gewürge» (113) nicht verschweigt. Gerade das intensive Ringen der nicht verknorzten Konzilsbischöfe zeigte, dass «die Kirche lebt!» (125). Erstaunlich sind nicht nur die Äusserungen über das Judentum, das «Herzstück der Erklärung» (147), und über die Muslime, denen mit «Hochachtung» zu begegnen sei, sondern auch die konzisen Aussagen zum Hinduismus und Buddhismus. Neu ins Zentrum rückte Gottes universaler Heilswille. Dazu bemerkte Karl Rahner, dass man früher danach fragte, wie viele von der «massa damnata» gerettet werden können, während heute die Hoffnung überwiege, dass alle gerettet werden könnten. Die Kirche hat sich mit ihrer Botschaft der siegreichen Gnade Gottes zu einem Heilsoptimismus durchgerungen, ohne das Geheimnis seines Gerichts im Sinne einer persönlichen Verantwortungsübernahme zu ignorieren (117).

Kapitel 3 (die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte von «Nostra aetate», 161–208) kommt schliesslich auf die Nachkonzilszeit zu sprechen und die Tatsache, wie lange es dauerte, bis die katholische Kirche selbst den Sprengstoff dieser Erklärung entdeckte und zündete. Es war nicht zuletzt Papst Johannes Paul II., der Grosses für die Umsetzung der Erklärung tat, sei es auf seinen zahlreichen Reisen mit den Begegnungen mit Angehörigen aller Weltreligionen, sei es durch seine Initiative des Gebetes der Weltreligionen in Assisi. Neu ging es darum, statt die Religionen abzuqualifizieren, die Früchte des göttlichen Geistes in den anderen Religionen und damit auch in der eigenen wertzuschätzen und anzuerkennen. Hervorzuheben ist das Verbindende, die Ähnlichkeiten zwischen den Religionen, bevor das Unterscheidende und Trennende erwähnt wird.

Kapitel IV (209–222) nennt die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen des interreligiösen Dialogs. Was ansteht, ist – abgesehen von der Vertiefung des Dialogs mit den in «Nostra aetate» erwähnten Religionen – das Gespräch des Christentums mit den indigenen Religionen, u.a. mit den afrikanischen Religionen, von denen es bereits eine «afrikanische Theologie» gibt (Jesus als Ur-Ahne). Überhaupt der Dialog mit Nicht-Christen und Freikirchen sollte in Gang gebracht werden. Das Hauptinteresse findet gegenwärtig der christlich-islamische Dialog, der infolge der Christenverfolgungen und Gewaltanschlägen in einer Zerreissprobe steht. Das äusserst wertvolle Buch endet mit einer Tugendlehre des interreligiösen Dialogs. Darunter zählt Andreas Renz die Klugheit im Sinne der Informationsbeschaffung, die Gerechtigkeit im Sinne der Fairness, die Besonnenheit als Geduld in Konflikten, schliesslich Glaube, Hoffnung und Liebe. Bibliografie und Anmerkungen (227–286) sind wie immer umfassend, tadellos und Gewinn bringend. Eine so tief schürfende Arbeit kann uns helfen, die heutigen Aufgaben der Kirche klarer einzuschätzen und das Kostbare des jüngsten Konzils selbst ins Auge zu fassen und zu realisieren.

Der Lehrbrief 12 «Islam» des Würzburger Fernkurses gibt auf 80 Seiten eine dichte Einführung in die Geschichte dieser Religion (Kap.1), in die heiligen Schriften des Koran und der Sunna (Kap. 2), in die religiöse Praxis (Kap. 3), in das Heilsverständnis und Gottesbild des Islam (Kap. 4), in die aktuelle Situation des Islams in Deutschland und Europa sowie in die komplexen Fragen der Integration (Kap. 5) und schliesslich in den interreligiösen Dialog zwischen Christen und Muslimen (Kap. 6). Der zuverlässige und didaktisch aufbereitete Text dient als gute Hinführung für alle Interessenten, nicht zuletzt für Lehrpersonen in Schule und Religionsunterricht.

Stephan Leimgruber

VATIKANUM II

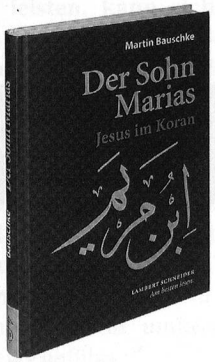
[1] Andreas Renz: Der Mensch unter dem An-Spruch Gottes. Offenbarungsverständnis und Menschenbild des Islam im Urteil gegenwärtiger christlicher Theologie. Würzburg 2002; ders.: Beten wir alle zum gleichen Gott? Wie Juden, Christen und Muslime glauben. München 2011; Andreas Renz/Stephan Leimgruber: Christen und Muslime. Was sie verbindet, was sie unterscheidet. München 2009.

[2] Andreas Renz: Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre «Nostra aetate» – Vorgeschichte, Kommentar, Rezeption. Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. (Kohlhammer Verlag) Stuttgart 2014, 286 Seiten.

[3] Andreas Renz: Lehrbrief 12, Islam. Der christliche Glaube. Aufbaukurs von «Theologie im Fernkurs». Würzburg 2013.

Gestatten: «Isa», gesegneter Sohn Marias

Auch die Muslime verehren Jesus, wie eine anspruchsvolle Studie über den Messias im Koran zeigt



Der Koran zeichnet ein erstaunlich positives Bild von Jesus Christus: Religionswissenschaftler Martin Bauschke legt eine umfassende Darstellung der muslimischen «Messianologie» vor.

Stephan Leimgruber – Bekanntlich misst der Islam als abrahamitische Religion Jesus eine grosse Bedeutung zu. Musliminnen und Muslime verehren Jesus als Menschen und als Propheten und finden in ihm ein Vorbild im Glauben.

Das Zweite Vatikanum hat die muslimische Sicht auf Jesus ausdrücklich in Nostra Aetate Nummer 3 gewürdigt. Die Muslime glauben, dass Jesus der «Sohn Marias» ist, dass er also eine menschliche Mutter hat, wie es der Titel des zu besprechenden Buches sagt. Damit ist aber auch «pointiert» (37) formuliert, dass er nicht Sohn Gottes ist. Ja, Jesus kann aus muslimischer Sicht niemals Sohn des alleinigen Gottes sein, und Gott kann niemals Vater sein, weil dadurch der strikte Monotheismus der muslimischen Tradition kompromittiert würde. Doch werden Koran und Muslime damit der Christologie der christlichen Theologie auch irgendwo gerecht, die mit der Bibel sagt, dass Jesus ein «Stein des Anstosses» (Röm 9,32; 1Petr 2,8) ist, wie der Titel von Bauschkes Dissertation (2000) lautet.

Stephan Leimgruber, Prof. em. der LMU München, seit 2014 Geistlicher Begleiter der Theologiestudierenden im Seminar St. Beat Luzern.

Mit Christen-Brille im Koran lesen

Der evangelische Pfarrer und Religionswissenschaftler Martin Bauschke (*1962), der auch die Stiftung Weltethos in Berlin betreut, hat seine Lebensaufgabe in dem Thema «Jesus im Koran» für deutschsprachige Islaminteressierte gefunden. Mit «christlicher Brille» stellt er Jesus in Koran und islamischer Theologie dar, und zwar entlang seiner Lebensstationen: von der Ankündigung und Geburt über die heilende charismatische Tätigkeit bis hin zu seinem Tod und dem verheissenen Wiederkommen. In zwölf Kapiteln plus Einleitung, Fazit, Bibliographie und vergleichenden Tabellen von Passagen aus der Bibel und Koranstellen entwirft er das Jesusbild und belegt es mit Zitaten aus der neuen Koranübertragung von Hartmut Bobzin (Der Koran, München 2010), die er gelegentlich durch eigene Übersetzungen aus dem Arabischen präzisiert und/oder korrigiert.

«Das positive Jesusbild, das der Koran zeichnet, können sich Christen merken, denn dasselbe lässt sich von ihrer Darstellung Muhammads nicht sagen.»

Muslimischer Blick auf Jesus

Jesus kommt im Koran in 19 Suren (9 mekkanische und 10 medinensische) beziehungsweise an 25 Stellen vor, zumeist (an 16 Stellen) als «Isa» (Jesus), «Sohn Marias». Jesus wird auch als «Christus» bezeichnet, aber dieser Titel wird lediglich als Eigenname (ohne göttliche Würde) verwendet. Möglich ist im Koran, dass dieser Jesus als Mensch auch Wunder vollbringt: «Ich (Jesus) heile Blinde und Aussätzige und mache Tote wieder lebendig mit Gottes Erlaubnis» (Sure 3:49). Die Wundertätigkeit Jesu wurde in christlicher Theologie lange als Erweis seiner Göttlichkeit verstanden. Ausführlicher als in der Bibel werden die Verkündigung und Geburt Jesu erzählt, wobei apokryphe Texte, die damals auf der arabischen Halbinsel bekannt waren, eingeflossen sind (zum Beispiel im «Vogelwunder»). Insgesamt zeichnet der Koran ein positives Jesusbild: «Der wandernde, lehrende, heilende und helfende Jesus stand nicht mehr unter der Macht der Sünde oder des Satans, sondern unter dem Segen Gottes» (12). Das können sich Christen merken, denn dasselbe lässt sich von ihrer Darstellung Muhammads nicht sagen, wie Joachim Gnilka vermerkt hat (in: Wer waren Jesus und Muhammad? Freiburg 2011, 11).

Umstrittener Kreuzestod

Die unüberbrückbare Differenz zwischen Koran und Bibel besteht in der Aussage über das Kreuz und die Heilsbedeutsamkeit des Todes Jesu, worüber Bauschke in drei Kapiteln (110–148) ausführlich handelt. Der Kreuzigungsvers ist mehrdeutig: «Aber sie haben ihn nicht getötet und haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es kam ihnen so vor» (Sure 4:157), und er wird je anders interpretiert. Bald wird ein anderer als Jesus gekreuzigt (Substitutionstheorie), bald macht das Kreuz nur den Anschein (Illusionstheorie), und bald bleibt die Kreuzigung insgesamt ein Geheimnis (Mysteriumstheorie). Unbestritten bleibt, dass weder Koran noch Muslime den Kreuzigungstod Jesu annehmen und damit die soteriologische Wirkung des Kreuzes verneinen, obwohl sie eine Entrückung oder «Auferstehung» bejahen, die freilich direkt am Lebensende ohne Kreuzestod geschehen sei. Für Christen ist die Bedeutung des Kreuzestodes zentral für ihr Heilsverständnis, ja mit der Karfreitagsliturgie gilt für sie: «Seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt hängt.» (Ecce lignum crucis, in quo pependit salus mundi.) Die Göttlichkeit Jesu erweist sich just im Kreuzestod.

Muslimische Messianologie

Neu in Bauschkes «Der Sohn Marias» gegenüber seinen früheren Darstellungen ist seine Revision des Begriffs «Christologie im Koran». Diesen Begriff möchte er aufgrund seiner christlichen Missverständlichkeit nicht mehr verwenden und mit dem Begriff der «Messianologie» ersetzt wissen. Denn der Begriff «Messias» betone die «eine rein menschliche und nicht göttliche Gestalt (Jesu), wie das in der Christologie überwiegend der Fall ist» (13). Damit nimmt der Autor eine bemerkenswerte Selbstkorrektur vor, obwohl der neue Begriff «Messianologie» aus jüdischer Sicht nochmals anders verstanden wird. Nun betont Bauschke, dass Jesus ein «Zeichen Gottes» ist (158–164), das zum Glauben ähnlich einladen kann, wie die Schöpfung als Zeichen Gottes verstanden wird.

Jesus im Vergleich

Das anspruchsvolle Buch kann Christen und Muslime nur empfohlen werden. Es spornt an, die Stellen über Jesus im Koran nachzulesen und mit ähnlichen biblischen Stellen zu vergleichen, wozu die Tabellen im Anhang eine nützliche Hilfe sind. Der Rezensent möchte an dieser Stelle auch Musliminnen und Muslime ermuntern, die Bibel zu lesen und sich mit dem christlichen Jesusverständnis auseinanderzusetzen.

Martin Bauschke: Der Sohn Marias. Jesus im Koran. Lambert-Schneider-Verlag, Darmstadt 2013. 209 Seiten, Fr. 44.90.

reformierte presse
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Feier der Beauftragungen
Weihbischof Mgr. Martin Gächter erteilte am Samstag, 15. November 2014, in der Kapelle St. Johannes im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn die Beauftragungen an:

Zum Lektorat und Akolythat:
Pascal Eng, von Stüsslingen (SO), in Niedergösgen (SO);
Stefan Küttel, von Gersau (SZ), in Ittigen (BE);
Matthias Walther, von Grafschaft (VS), in Hägendorf (SO).

Zum Lektorat und zur Kommunionhelferin:
Andrea Allemann, von Welschenrohr (SO), in Herbetswil (SO);
Felicitas Ameling, von Köln (D), in Bern (BE);
Nicole Macchia, von Langnau (LU), in Windisch (AG);
Ina Lukić, von und in Luzern;
Ursula Norer, von Freising (D), in Luzern;
Veronica Scozzafava, von Hirschthal (AG), in Erlinsbach (SO).

Bischöfliche Kanzlei
Ruth Späni, Sekretärin

Ausschreibungen
Die auf den 1. August 2015 vakant werdenden *Pfarrstellen St. German Abtwil* (AG), *St. Nikolaus Auw* (AG), *St. Barbara Dietwil* (AG), *St. Anna Mühlau* (AG), *St. Rupert Oberrüti* (AG) und *Maria Geburt Sins* (AG) werden gemeinsam für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter ad interim/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. August 2015 vakant werdende *Pfarrstelle St. Andreas Wolhusen* (LU) wird für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter ad interim/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 18. Dezember 2014 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennungen
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:
Felix Hunger zum Vikar für die Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Tann-Rüti (ZH);
Audrius Micka zum Vikar für die Pfarrei Hl. Mauritius in St. Moritz (GR);
Matthias Renggli zum Vikar für die Pfarrei Maria Lourdes in Zürich Seebach.

Missio canonica
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:
Adrian Marbacher als Theologe in der katholischen Jugendseelsorge in Zürich.

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) für *Konrad Schelbert* als Pastoralassistent mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter für die Pfarrei Unserer Lieben Frau in Seewen.

Chur, 20. November 2014 *Bischöfliche Kanzlei*

Portal kath.ch Gratisinserat
Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

WORTMELDUNG

Klarstellung nötig

Im Beitrag «Vademecum! Zur Rolle von staatskirchenrechtlichen Körperschaften» (in SKZ Nr. 44/2014 vom 30. Oktober, 621–624, hier 623) schreibt Msgr. Dr. Hans Feichtinger folgendes: «Der durch die staatskirchenrechtlichen Körperschaften bedingte vollständige Ausschluss der kirchlichen Leitung von Entscheidungen über die Verwendung der Mittel» und «Es erlaubt den geweihten Priestern und Bischöfen nur eine indirekte, vom jeweiligen Wohlwollen der staatlicherseits organisierten Körperschaften abhängige Einflussnahme auf Entscheidungen, die für das Leben der Kirche wichtig sind.»

So formuliert sind die beiden Aussagen falsch oder unwahr. Es kann keine Rede davon sein, dass – in den deutschschweizerischen Bistümern, dort gibt es die staatskirchenrechtlichen Körperschaften – die kirchliche Leitung von Entscheidungen über die Verwendung der Mittel vollständig ausgeschlossen wäre. Richtig ist, dass sich die Pfarrherren mit den örtlichen Kirchgemeindeverwaltungen und die Bischöfe mit den Vertretungen der kantonalen staatskirchenrechtlichen Organen zusammensetzen und sich über die Verwendung der Mittel einigen müssen. Geweihte Amtsträger und Laien sollen sich gemeinsam beraten. Auch wenn die Kirche keine Demokratie ist, eine gemeinsame Beratung von Geistlichen und Laien verstösst nicht gegen ihr Wesen als von geweihten Amtsträgern geleitete Gemeinschaft.

Der zweite Satz ist im gleichen Sinne falsch. Die Einflussnahme von Pfarren und Bischöfen auf finanzielle Entscheidungen ist keineswegs nur eine indirekte. Man spricht sachlich und konstruktiv miteinander, wie die kirchliche Arbeit finanziert werden soll.

Was das von Msrg. Feichtinger angeführte Wohlwollen betrifft, so wird dieses dann gefährdet, wenn eine Seite – es geht in der Schweiz konkret nur um einen Bischof und vor allem um seinen Generalvikar – es nicht mutwillig oder gar bewusst durch gehässiges Hetzen, die staatskirchenrechtlichen Organisationen würden über Jahre Millionen «verbraten», aufs Spiel setzt.

Im Übrigen haben die Pfarreien und Bistümer in der Schweiz neben den von den staatskirchenrechtlichen Körperschaften bereitgestellten Mitteln auch eigene finanzielle Ressourcen. Wenn die staatskirchenrechtlichen Körperschaften den Pfarrern oder Bischöfen die geforderten Mittel verweigern, können diese auf solche Mittel zurückgreifen. Pfarreien und Bistümer verfügen über eigene Vermögenswerte, zum Teil in der Rechtsform von Stiftungen. Die Bischöfe und Pfarrer können zweckbestimmte oder allgemeine Kirchenopfer einziehen, sie erhalten Spenden und Legate. Sie brauchen über diese Mittel keine öffentliche Rechenschaft abzulegen, auch nicht den staatskirchenrechtlichen Organen gegenüber. Mit Ausnahme des Bischofs von Chur klagen die Deutschschweizer Bischöfe nicht darüber, dass ihnen die notwendigen und geforderten Mittel verweigert würden, und sie rufen die Gläubigen nur in beschränktem Masse zu Spenden für ihre Bistumsaufgaben auf. Offenbar ist es um die Finanzierung der Bistümer nicht so schlecht bestellt.

Msgr. Hans Feichtinger war in der Glaubenskongregation tätig und sass als Vertreter des Vatikans in der von der Schweizer Bischofskonferenz einberufenen Fachkommission zur Beratung des Verhältnisses der Kirche zu den staatskirchenrechtlichen Körperschaften. Es wäre zu erwarten gewesen, dass Feichtinger sich auf diese Aufgabe sachlich vorbereitet und sich nicht von einer extremen Seite in die Kampagne zur Vergiftung des Verhältnisses von Kirche und staatskirchenrechtlichen Körperschaften hätte einspannen lassen. Es ist zu befürchten, dass er auch die vatikanischen Stellen einseitig und falsch über die Verhältnisse in der Schweiz orientiert hat. Für die katholische Kirche in der Schweiz verheisst eine solche Verbindung zum Vatikan nichts Gutes, auch wenn Msgr. Feichtinger nun zurzeit in der Pfarrseelsorge in Ottawa tätig ist.

Kilian Oberholzer

Kath. Kirchgemeinde Rüthi SG

Unser verdienter Pastoralassistent und Pfarreiverantwortlicher verändert sich nach 10 Jahren Dienst in unserer Pfarrei und wendet sich einer neuen Herausforderung zu. Daher hat er auf den Sommer des nächsten Jahres seinen Rücktritt eingereicht. Für die Nachfolge suchen wir eine(n)

Pastoralassistentin/ Pastoralassistent (100%)

Rüthi im St. Galler Rheintal ist eine Pfarrei mit über 1600 Katholiken, mit engagierten Mitarbeitenden und aktiven Gremien. Die Pfarrei ist integriert in die Seelsorgeeinheit Blattenberg mit mehr als 8000 Katholiken. Das Pastoralteam leitet die Pastoral in der Seelsorgeeinheit Blattenberg entsprechend den Modalitäten des Bistums St. Gallen.
Wir wenden uns an eine teamfähige, kontaktfreudige Persönlichkeit mit Seelsorgeerfahrung in einer schweizerischen Pfarrei und der Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den verschiedenen Gremien und dem Pastoralteam, entsprechend den Leitlinien des Seelsorgekonzeptes.

Arbeitsbereiche: Pfarreileitung, Diakonie, Liturgie, Religionsunterricht, Administration, Mitarbeit in der Seelsorgeeinheit.

Arbeitsbeginn: Juli 2015 oder früher, damit eine zuverlässige Einarbeitung gewährleistet werden kann.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Kirchenverwaltung Rüthi, z. H. Bernhard Neuhold, Präsident, Töbelistrasse 20, 9464 Rüthi (SG), Tel. +41 79 755 73 37.

Autoren dieser Nummer
Lic. theol. *Detlef Hecking*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
detlef.hecking@bibelwerk.ch
P. Dr. *Alois Kurmann* OSB
Kloster, 8840 Einsiedeln
al.kurmann@bluewin.ch
Prof. em. Dr. *Stephan Leimgruber*
Hitzlisbergstr. 1, 6006 Luzern
stephan.leimgruber@bistum-basel.ch
Prof. Dr. *Wolfgang W. Müller* OP
Universität, PF 7763, 6000 Luzern 7
wolfgang.mueller@unilu.ch
Dr. *Kilian Oberholzer*
Hegnerrain 1, 8730 Uznach
kilian.oberholzer@uznach.net

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erschien in der SKZ-Ausgabe Nr. 47/2014, S. 689.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Kirchgemeinde Dreikönigen

Wir suchen für unsere Pfarrei nach Vereinbarung einen/eine

Katechetin/Katecheten 60%

Aufgaben:
- Religionsunterricht (3./4. Klasse) und Oberstufe
- Hauptverantwortung bei der Planung der Katechese
- Vorbereitung von Gottesdiensten mit Kindern und gemeindekatechetischen Projekten
- Mitarbeit bei wichtigen Pfarreianlässen
- Vorbereitung und Durchführung des Firmunterrichtes (alle 2 Jahre)
- Ansprechperson für die Jugend der Pfarrei
- Durchführung von Veranstaltungen für Jugendliche

Anforderungen:
- Abschluss der katechetischen und/oder religionspädagogischen Ausbildung
- Berufs- und Lebenserfahrung
- Ökumenische Grundhaltung
- Kommunikative, teamorientierte und kultivierte Person mit frischen Ideen
- Selbstständigkeit und Kreativität

Was wir bieten:
- Eine vielseitige, anspruchsvolle und selbstständige Tätigkeit mit Gestaltungsmöglichkeit in einem kreativen Team
- Lebendige Pfarrei mit vielen Veranstaltungen
- Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Bewerbung mit den üblichen Unterlagen ist schriftlich zu richten an:

Röm.-kath. Kirchenpflege Dreikönigen, Andreas Müller, Personalverantwortlicher der Kirchenpflege, Schulhausstr. 22, 8002 Zürich

Für Auskünfte steht Ihnen der Gemeindeleiter und Pfarradministrator Karsten Riedl gerne zur Verfügung, Telefon 044 202 22 61

www.dreikoenigen.ch

Katholische Kirche im Kanton Zürich

St. Stephan Männedorf-Uetikon

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Die Pfarrei St. Stephan ist eine lebendige, offene und attraktive Pfarrei am rechten Zürichseeufer. Sie umfasst die beiden politischen Gemeinden Männedorf und Uetikon mit circa 4300 Katholikinnen und Katholiken.

Für unser Seelsorgeteam suchen wir per 1. August 2015 eine/n

Pastoralassistent/in (80–100%)

Wir bieten Ihnen eine vielseitige und spannende Seelsorgestelle in einer aktiven Pfarrei mit einem aufgeschlossenen und dynamischen Seelsorgeteam und vielen Freiwilligen. In guter Zusammenarbeit mit Kirchenpflege und Pfarreirat können Sie bei uns Ihre Fähigkeiten einbringen. Sie finden in unserer Pfarrei eine ausgezeichnete Infrastruktur und eine zeitgemässe Entlöhnung entsprechend den Richtlinien der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Ihre Aufgaben:
- Seelsorge
- Liturgie (Pfarrei- und Heimgottesdienste)
- Religionsunterricht
- MinistrantInnenpastoral
- Familienarbeit
- kirchliche Erwachsenenbildung
- weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- abgeschlossener Pastoralkurs bzw. Berufseinführung
- Freude am Umgang mit Menschen jeden Alters
- teamfähige, offene Persönlichkeit
- Belastbarkeit und Flexibilität
- Pfarreierfahrung und zuverlässige, selbständige Arbeitsweise

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Domenic Gabathuler, Pastoralassistent, Tel. 044 922 00 50, d.gabathuler@kath-maennedorf-uetikon.ch

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bis 20. Dezember 2014 an die Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Frau Susanne Cornu, Kath. Pfarramt, Hasenackerstrasse 19, 8708 Männedorf, und an das Generalvikariat Zürich, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

St. Stephan Männedorf-Uetikon

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Die Pfarrei St. Stephan ist eine lebendige, offene und attraktive Pfarrei am rechten Zürichseeufer. Sie umfasst die beiden politischen Gemeinden Männedorf und Uetikon mit circa 4300 Katholikinnen und Katholiken.

Für unser Seelsorgeteam suchen wir per 1. August 2015 eine/n

Religionspädagogen/ Religionspädagogin (80–100%)

Wir bieten Ihnen eine vielseitige und spannende Seelsorgestelle in einer aktiven Pfarrei mit einem aufgeschlossenen und dynamischen Seelsorgeteam und vielen Freiwilligen. In guter Zusammenarbeit mit Kirchenpflege und Pfarreirat können Sie bei uns Ihre Fähigkeiten einbringen. Sie finden in unserer Pfarrei eine ausgezeichnete Infrastruktur und eine zeitgemässe Entlöhnung entsprechend den Richtlinien der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Ihre Aufgaben:
- Religionsunterricht
- Koordination des Religionsunterrichts auf der Sekundarstufe
- Mitarbeit beim Firmweg
- kirchliche Jugendarbeit und Jugendseelsorge
- Jugendgottesdienste
- Vernetzung mit den Jugendarbeitenden vor Ort
- weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten:
- abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (KIL/RPI oder gleichwertige Ausbildung)
- Freude am Arbeiten mit Kindern, Jugendlichen und Eltern
- teamfähige, offene Persönlichkeit
- Belastbarkeit und Flexibilität
- Pfarreierfahrung und zuverlässige, selbständige Arbeitsweise

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Domenic Gabathuler, Pastoralassistent, Tel. 044 922 00 50, d.gabathuler@kath-maennedorf-uetikon.ch

Sind Sie an dieser vielfältigen und abwechslungsreichen Aufgabe interessiert? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bis 20. Dezember 2014 an die Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Frau Susanne Cornu, Kath. Pfarramt, Hasenackerstrasse 19, 8708 Männedorf, und an das Generalvikariat Zürich, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk www.im-solidaritaet.ch
Solidarität mit bedürftigen Katholiken
Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

Die sechs Pfarreien Abtwil, Auw, Dietwil, Mühlau, Oberrüti und Sins im aargauischen Freiamt werden künftig in einen Pastoralraum (ca. 6200 Katholiken) zusammengeführt. Unsere Zusammenarbeit pflegen wir seit vielen Jahren.

Mitten in unserem umschriebenen Pastoralraum liegt der Wallfahrtsort Auw, der für die Seelsorgearbeit eine grosse Bereicherung ist.

Die Pfarreien suchen einen

Pfarradministrator (100%) oder eine/n Gemeindeleiter/in ad interim (100%)

auf den 1. August 2015 oder nach Vereinbarung

Ihre Aufgaben
- Leitung der Pfarreien Abtwil, Auw, Dietwil, Mühlau, Oberrüti, Sins
- Bereitschaft für die Leitung des Projekts «Errichtung Pastoralraum AG 22» und zukünftiger Pastoralraumpfarrer bzw. Pastoralraumleiter/in
- Führung und Begleitung des kirchlichen Personals und der Freiwilligen
- Gottesdienste und Kasualien
- Verantwortung für die Katechese und Diakonie
- Ökumenische Zusammenarbeit

Wir erwarten
- Theologiestudium mit abgeschlossener Berufseinführung oder äquivalenter Ausbildung
- Erfolgreiche pastorale Tätigkeit in einer Pfarrei als Priester, Diakon oder Pastoralassistent/in
- Führungserfahrung und Führungskompetenz
- Teamfähigkeit
- Eine spirituelle, aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit

Wir bieten
- Engagierte Mitarbeitende und Ehrenamtliche
- Gute Infrastruktur
- Die Besoldung richtet sich nach dem neuen, fortschrittlichen Personalreglement der aargauischen Landeskirche
- Amtssitz im Pfarrhaus Sins

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Gabriele Tietze, Bistumsregionalverantwortliche, Munzachstrasse 2, 4410 Liestal
gabriele.tietze@bistum-basel.ch

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte an die Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
personalamt@bistum-basel.ch

Kopie an: Herbert Karli, Kirchenpflegepräsident Sins, Schmiedeweid 1c, 5643 Sins
herbert.karli@bluewin.ch

AZA 6002 LUZERN
SKZ 48 27. 11. 2014